

earlier villas where the agricultural component was a significant, indeed dominant consideration. It is also a pity that examples of the fantasy villa which would have served the author's case far better than Michelozzo and Palladio – the Belvedere and Villa Madama in Rome or Schinkel's Charlottenhof in Potsdam – were not brought into discussion. But having said that, one must admire the view from the author's veranda and feel that the price of admission was well spent.

Bruce Boucher

VALENTIN HAMMERSCHMIDT UND JOACHIM WILKE. *Die Entdeckung der Landschaft. Englische Gärten des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1990, 215 S., DM 178,00.

Das im Schnittpunkt mehrerer Disziplinen angesiedelte Thema des englischen Landschaftsgartens findet seit einiger Zeit viel Beachtung. Angesichts der zahlreichen Veröffentlichungen ist es verständlich, wenn eine Neuerscheinung schon von ihrer Namengebung her auf sich aufmerksam machen möchte. Der anspruchsvoll gewählte Titel *Die Entdeckung der Landschaft* erfüllt diese Funktion durchaus. Wenn es überdies auf der Rückseite des Einbandes mit Autoritätsgebärde heißt: „Der Landschaftsgarten ist der bedeutendste Beitrag Englands zur europäischen Kunstgeschichte. In diesem Band werden seine Entstehung und Entwicklung im 18. Jahrhundert erstmals in deutscher Sprache umfassend dokumentiert“, dann darf man eigentlich ein Buch von grundsätzlicher analytischer Bedeutung mit entsprechendem Erkenntniszuwachs für die Forschung erwarten. (Adrian von Buttlars Monographie *Der englische Landsitz 1715-1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs*, Mittenwald, welcher zumindest im deutschen Sprachraum nicht nur zeitlich der Vorrang gebührt, hatte aber bereits 1982 der Forschung wichtige neue Impulse gegeben.) Diese Erwartung kann der vorliegende Band nicht wirklich einlösen. Zwar wird im Vorwort eine monokausale Erklärung für Aufkommen und Entwicklung des englischen Landschaftsgartens zu Recht abgelehnt und statt dessen ein „Überlagerungsmodell“ in Aussicht gestellt, „das von Dominanz- und Unterordnungsverhältnissen bestimmt wird“ (S. 7), doch wird eben dieses methodische Versprechen nicht eingehalten. Obwohl im selben Zusammenhang angekündigt wird: „Die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen nach 1688/89 finden deshalb ebenso Berücksichtigung wie der Einfluß der Naturwissenschaft, der ‚natürlichen Religion‘, der Literatur und Philosophie oder der Reiseerfahrungen“ (S. 7), unterbleibt eine zusammenschauende Untersuchung der verschiedenen für die Revolution der Gartenkunst verantwortlichen Faktoren trotz Hierarchisierung derselben (vgl. auch S. 9). Als Anglist kann der Rezensent nicht umhin zu bemerken, daß die unbestimmte Stellung der Literatur in dem vorangegangenen Zitat Indiz dafür ist, daß die Leitfunktion der Literatur als Medium, das verschiedenartige genetische Aspekte zu einer zeitge-

rechten Synthese zusammenband, nicht wahrgenommen wird. Die Literatur war ja nicht, wie es das Zitat nahelegt, eines unter vielen, gewissermaßen gleichgeordneten und jeweils einen partiellen Beitrag liefernden Organen eines kulturellen Ensembles, sondern gleichsam ein ideologischer Brennspiegel mit Bündelungseffekt; die Literatur fungierte als Weltanschauungsträger, der die nicht zuletzt politisch motivierte Schaffung eines nationalen Gesamtkunstwerks auf die kulturelle Tagesordnung setzte (siehe hierzu H.-J. Müllenbrock, „The ‚Englishness‘ of the English Landscape Garden and the Genetic Role of Literature: A Reassessment“, *Journal of Garden History* 8, 1988, S. 97-103; ders., „Der englische Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts: Zur Funktion der Literatur bei der Genese eines epochemachenden Gesamtkunstwerks, *Kunstgriffe. Auskünfte zur Reichweite von Literaturtheorie und Literaturkritik. Festschrift für Herbert Mainusch*, hg. Ulrich Horstmann und Wolfgang Zach, Frankfurt a.M. 1989, S. 241-251). Bezeichnenderweise fehlt in den propädeutischen Teilen eine erhellende Bezugnahme auf die Pionierstudie Pevsners (1944), der die entstehungsgeschichtliche Rolle der Literatur erstmals skizziert, wenn auch nicht nach den Gründen dafür gefragt hatte. Die Literatur konnte eine solche Pilotfunktion übernehmen, weil sie zeitspezifische, für die Ausbildung des Landschaftsgartens wichtige Denkformen – wie die Assoziierung von politischer mit landschaftlicher Freiheit und ein physikotheologisches Naturverständnis – erstmals artikulierte und – wie Addison in den *Moralischen Wochenschriften* – dem neuen Interpretationsmodell der Natur eine gewisse Breitenwirkung verschaffte.

Anstelle methodischer Verklammerung ist eher die Tendenz zu einer separaten Behandlung der einzelnen Faktoren zu beobachten, die die Landschaftsgartenbewegung förderten. Dem Abschnitt „Natur und Freiheit“ (S. 9-10) folgt beispielsweise in deutlichem Abstand der Abschnitt „Natur-Wissenschaft und natürliche Religion“ (S. 17-19); dieser Pluralismus fügt sich nie einer ganzheitlichen Optik. Und für ein Buch, das die Auslotung entstehungsgeschichtlicher Perspektiven verheißt, wäre es wünschenswert gewesen, zumindest die Frage aufzuwerfen, warum die verschiedenen, als fördernd erkannten Faktoren gerade zu einem bestimmten Zeitpunkt, nämlich gegen Ende der Ära Königin Annes, imstande waren, eine produktive Erwartungshaltung in bezug auf die Ausbildung eines neuen Gartenstils aufzubauen. Die sich mit der geistigen Zuarbeit der Naturwissenschaften befassenden Teile, die im übrigen die zweite Arbeit von Michel Baridon („Jardins et Paysage. Existe-t-il un Style Anglais?“, *Dix-Huitième Siècle* 18, 1986, S. 438-445) nicht berücksichtigen, schneiden dieses für eine genetische Betrachtungsweise entscheidende Problem nicht einmal an; die Frage nach den Gründen für die Ablösung des formalen Gartens ausgerechnet damals stellt sich aber um so unausweichlicher, als eine empirische Naturauffassung sich bereits über ein halbes Jahrhundert lang vor allem in den Arbeiten der *Royal Society* Bahn gebrochen hatte, aber offenbar erst jetzt relevant wurde.

Bei der Bestimmung der geistesgeschichtlich-ideologischen Antriebskräfte des englischen Landschaftsgartens läßt sich zudem kaum verkennen, daß die Autoren

sich nicht auf vertrautem Terrain bewegen. So wird Shaftesbury zum Hauptideenlieferanten für die Country-Gruppierung stilisiert und als wesentlicher Grund dafür sein Postulat nach Überwindung der Eigenliebe („self-love“) angeführt (vgl. S. 16). Alexander Pope, Gartenvirtuose und intellektueller Mittelpunkt eben jenes die Country-Ideologie kultivierenden Kreises, basierte indes seine Gemeinschaftsethik durchaus auf der wohlverstandenen Anerkennung des von Shaftesbury idealistisch ins Abseits gestellten Eigeninteresses! Im übrigen wird Pope, der nicht zuletzt dank seiner vielfältigen gesellschaftlichen Verbindungen bei der praktischen Verwirklichung des Landschaftsgartens im England der Hannoveraner eine wichtige Rolle spielte, in seiner Bedeutung für die theoretisch geprägte Frühphase der Landschaftsgartenbewegung auch in diesem Buch überschätzt. Daß die Verfasser die politisch-ideologischen Gegebenheiten Englands im 18. Jahrhundert nicht korrekt veranschlagen, geht auch aus ihrer prononciert freimaurerischen Funktionsbestimmung der für die Landschaftsgartenbewegung nach 1714 maßgeblichen Oppositionsgruppe hervor. Begriffe wie „Gegenbewegung“ (S. 16) und „Gegenort mit antizipatorischem Modellcharakter“ (S. 16) suggerieren eine an kontinentalen, namentlich deutschen Verhältnissen ausgerichtete, aber auf der Insel damals gar nicht bestehende prinzipielle, die gesellschaftlichen Grundlagen politischer Herrschaft in Frage stellende Spannung von Regierung und Opposition, wie überhaupt deutsche Kunsthistoriker dazu neigen, dem englischen Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts ein unhistorisches Maß an politischem Utopismus zuzuschreiben; siehe diesbezüglich auch Karin Stempel, *Geschichtsbilder im frühen englischen Garten. Fields of Remembrance – Gardens of Delight*, 2 Bde. (Münster 1982). Der englische Landschaftsgarten gedieh aber trotz allem Rückgriff auf eine symbolträchtige Vergangenheit vor allem aus der selbstgewissen, von allen gesellschaftlichen Gruppen vollzogenen Identifizierung mit einer patriotisch überhöhten Gegenwart; die Überschrift „Der Garten als ‚Historienmalde‘“ für ein Kapitel, welches Anlagen wie Stowe, Rousham und Stourhead vorstellt, klingt deshalb reichlich museal.

Die theoretisch-geistesgeschichtlichen Abschnitte, die der Darlegung wichtiger Gartenkonzeptionen jeweils vorangehen, fallen recht knapp aus und bringen Neuansätze bzw. Zäsuren nur per Abkürzung zum Bewußtsein; gelegentlich setzen sie allzu kräftige oder mißverständliche Akzente. Als Beispiel für diese Tendenz sei der Abschnitt „Die literarische Begründung des Naturalismus“ (S. 97-98) angeführt; der hier zitierte James Thomson, der übrigens weder einen *Essay on Harmony* verfaßte, welcher ihn als Gartentheoretiker qualifizieren würde, noch in einen unbedingten Gegensatz zu Popes anthropozentrischer Haltung gerückt werden darf (siehe aber S. 97), kann keineswegs als unzweideutiger Zeuge für eine Abkehr von bisheriger Naturauffassung gelten, zeigt er doch in seiner sich über einen längeren Zeitraum erstreckenden Überarbeitung der Jahreszeitengedichte ein bemerkenswertes Maß an Loyalität zu klassizistischen Anschauungs- und Denkformen. Gerade in diesen theoretisch-geistesgeschichtlichen Abschnitten hätte eine Profilierung des eigenen wissenschaftlichen Standortes in der komplex gewordenen Forschungslandschaft erfolgen können und müssen. Es ist

als Manko zu verbuchen, daß eine präzise Auseinandersetzung mit bisherigen wissenschaftlichen Auffassungen so gut wie gar nicht geführt wird. An ihre Stelle tritt ein eher pauschales Referat der im Anmerkungsteil versammelten Sekundärliteratur, so daß nicht recht klar wird, welche Position die Autoren im interdisziplinären Gespräch über den Landschaftsgarten eigentlich beziehen.

Was für die analytische Durchdringung der vielschichtigen Materie kaum in Anspruch genommen werden kann, nämlich Entstehung und Entwicklung des englischen Landschaftsgartens erstmals in deutscher Sprache umfassend zu dokumentieren, läßt sich von der bildlichen Präsentation her schon eher zu Recht behaupten. Das Buch stellt nahezu alle wichtigen Gärten bis ins frühe 19. Jahrhundert in ihren konzeptionellen Grundzügen vor und setzt sie mit Hilfe von einander ergänzenden alten Plänen und modernen Farbfotografien überzeugend ins Bild. In dieser extensiven, für den deutschsprachigen Bereich bisher nicht geleisteten Dokumentation liegt das Hauptverdienst des Bandes. Dabei vermitteln großenteils geschickt formulierte Überschriften stenogrammartig wesentliche Informationen über die Ausrichtung einzelner Gärten. In dem Abschnitt über Castle Howard, das als „eine monumentale Landschaftselegie“ (S. 27) gekennzeichnet wird, ist treffend von der „epischen Monumentalität“ (S. 32) die Rede. Shotover, in einschlägigen deutschen Darstellungen bislang völlig unerwähnt geblieben, aber sicherlich eine der beachtenswertesten Anlagen im Zeichen der allerersten Ansätze des Übergangs zum eigentlichen Landschaftsgarten, wird unter dem Etikett „Natur und Geschichte“ (S. 19) behandelt. Deren Symbiose, die in den Artikeln von Mavis Batey in der Zeitschrift *Country Life* (Dezember 1977), die den Autoren bei der Charakterisierung von Shotover zugrunde lagen, überhaupt nicht plausibel gemacht worden war, wäre noch klarer hervorgetreten, wenn die Verfasser den zutreffenden Kommentar über die ideologische Ausstrahlung des gotischen Blickfängers, des vielleicht frühesten gotischen Gartentempels überhaupt, um die Bemerkung ergänzt hätten, daß gotische Architektur hier – anders als etwa in Stowe, wo sie im klassischen Ambiente wie ein Fremdkörper anmutet – auch ästhetisch überzeugend inkorporiert wird. Dieser Eindruck drängt sich dem Besucher von Shotover nachhaltig auf, dessen zurückhaltende Natürlichkeit sich der noch deutlich erkennbaren, aber bereits gemäßigten formalen Grundstruktur nicht ganz anbequemt haben dürfte und dem einstigen Sitz James Tyrrells mit seiner altwhiggistischen Aura sein eigentümliches Gepräge verleiht.

Zu den Anlagen, für deren Vorstellung sich der Leser dankbar zeigt, gehört der im deutschen Schrifttum bisher unbeachtet gebliebene versunkene Park von Hackfall (siehe S. 120-127), dessen ausführliche Vorstellung den zunehmenden Einfluß der das klassizistische Schönheitsideal ablösenden Naturauffassung des Erhabenen erkennen läßt. Als informativ erweist sich auch das Kapitel „Das Exotische im Landschaftsgarten“, in dem die ganz wesentlich als Teil des Rokokostils gewürdigte Chinoiserie (vgl. S. 151) entsprechende Aufmerksamkeit findet. Das Glanzstück dieses Kapitels bildet die Darstellung von Sezincote in den Cotswolds (siehe S. 162-170), das mit seiner Schloß und Gärten prägenden ‚Mogul-Architektur‘ den Schlußpunkt unter die zunehmende exotische Anreicherung des

nationalen Gesamtkunstwerks Landschaftsgarten setzt. Das Problem der formalen Konsistenz im Stilpluralismus, welches mit von Buttlars willkommenen, aber die Schwierigkeiten eigentlich nur auf eine andere Ebene verlagernden Überlegungen zum Metastil (1982, S. 68-70) sicherlich noch nicht erledigt ist, wird in dem Kapitel über exotische Einflüsse allerdings nicht aufgegriffen. Ausführungen zu den von Humphry Repton gestalteten Landsitzen Ashridge und Sheringham beschließen das Kapitel über die Ästhetik des Malerischen und zugleich den vorliegenden Band.

Am Ende legt man das Buch doch noch versöhnt aus der Hand. Man hat nicht vergessen, daß die Autoren in ihrem wissenschaftlichen Anspruch etwas zu hoch gegriffen haben, aber die reiche bildliche Ausstattung hat dem Leser einen in dieser Form bisher nicht möglich gewesenen Nachvollzug der Entwicklung des englischen Landschaftsgartens gestattet.

Heinz-Joachim Müllenbrock

## Mitteilungen des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker

### RESOLUTION DES VDK ZUR BERLINER MUSEUMSPLANUNG

Die Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker betrachtet mit erheblichen Bedenken den gegenwärtigen Stand der Planungen der Staatlichen Museen zu Berlin. Insbesondere sind die denkmalpflegerischen Aspekte der Museumsinsel nicht genügend beachtet. Vor allem die für das Pergamonmuseum und das Neue Museum entwickelten Konzepte hätten gravierende Eingriffe in die Bausubstanz zur Folge.

Des weiteren betrachten wir mit Sorge die bislang erarbeiteten Konzepte der neuen Lokalisierung der kunsthistorischen Sammlungen, insbesondere der Gemälde- und Skulpturengalerie, die entgegen ihrer überlieferten Systematik getrennt, am Kemperplatz und auf der Museumsinsel, präsentiert werden sollen.

Es erweist sich aus diesem Grunde als erforderlich, in unmittelbarer Nachbarschaft der Museumsinsel zusätzlichen Platz für Erweiterungsbauten zu sichern. In erster Linie bietet sich hierfür das Kasernengelände am Kupfergraben an. Die das Wesen der Berliner Museen bestimmende Kontinuität von den frühen Hochkulturen bis ins 19. Jahrhundert würde dadurch erneut Anschaulichkeit erhalten.

Eine innerhalb der Gesamtheit der Staatlichen Museen sinnvolle Funktion könnten die Bauten auf dem Kemperplatz dann erhalten, wenn sie als Zentrum der Moderne ausgebaut würden. Als wichtiger Schritt hierfür müßten die Nutzungsmöglichkeiten der im Bau befindlichen Gemäldegalerie neu überdacht werden.

Berlin, 18. Juli 1992

Die Mitgliederversammlung  
des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker